

Gottesdienst am 12. Juni 2016
Text: 1 Tim 1,12-17

Ich danke unserm Herrn Christus Jesus, der mich stark gemacht und für treu erachtet hat und in das Amt eingesetzt, 13 mich, der ich früher ein Lästerer und ein Verfolger und ein Frevler war; aber mir ist Barmherzigkeit widerfahren, denn ich habe es unwissend getan, im Unglauben. 14 Es ist aber desto reicher geworden die Gnade unseres Herrn samt dem Glauben und der Liebe, die in Christus Jesus ist. 15 Das ist gewißlich wahr und ein Wort, des Glaubens wert, daß Christus Jesus in die Welt gekommen ist, die Sünder selig zu machen, unter denen ich der erste bin. 16 Aber darum ist mir Barmherzigkeit widerfahren, dass Christus Jesus an mir als erstem alle Geduld erweise, zum Vorbild denen, die an ihn glauben sollten zum ewigen Leben. 17 Aber Gott, dem ewigen König, dem Unvergänglichen und Unsichtbaren, der allein Gott ist, sei Ehre und Preis in Ewigkeit! Amen.

Ich bin voll Dank gegenüber Jesus Christus, unserem Herrn, der mir für meinen Auftrag die Kraft gegeben hat. Denn er hat mich für vertrauenswürdig erachtet und in seinen Dienst genommen, **13** obwohl ich ihn doch früher beschimpft, verfolgt und verhöhnt habe. Aber er hat mit mir Erbarmen gehabt, weil ich nicht wusste, was ich tat. Ich kannte ihn ja noch nicht.*

***14** Er, unser Herr, hat mir seine Gnade im Überfluss geschenkt und mit ihr den Glauben und die Liebe, die aus der Verbindung mit ihm erwachsen.*

***15** Es ist ein wahres Wort und verdient volles Vertrauen: Jesus Christus ist in die Welt gekommen, um die Sünder zu retten. Unter ihnen bin ich selbst der Schlimmste.*

***16** Deshalb hatte er gerade mit mir Erbarmen und wollte an mir als Erstem seine ganze Geduld zeigen. Er wollte mit mir ein Beispiel aufstellen, was für Menschen künftig durch den Glauben* – das Vertrauen auf ihn – zum ewigen Leben kommen können. **17** Gott, dem ewigen König, dem unsterblichen, unsichtbaren und einzigen Gott, gehört die Ehre und Herrlichkeit* für alle Ewigkeit! Amen.*

Liebe Gemeinde,

immer wieder kommen frühere Konfirmanden auf mich zu, die von mir Hilfe für Präsentationen oder Prüfungsthemen in Religion haben möchten. Vor einiger Zeit ging es bei einer Schülerin um das Thema:

„Die Bedeutung von Jesus und seine Verkündigung für unsere heutige Gesellschaft“.

Anders gesagt: Ist Jesus heute noch wichtig? Wenn ja, warum? Was hätten Sie der Schülerin geantwortet? Wenn Ihnen dazu etwas einfällt, dann dürfen Sie das gerne Ihrem Nachbarn sagen.

Ist Ihnen etwas eingefallen? Die letzten Tage ist mir wieder ganz neu deutlich geworden, warum es so wichtig ist, dass wir etwas zu unserem Glauben sagen können.



Vergangene Woche waren wir Pfarrer des Haller Bezirks auf einem Konvent in Wittenberg – der Geburtsstätte der Reformation. Dort hatte Martin Luther die 95 Thesen an die Schlosskirche genagelt. Dort

wurde der erste evangelische Gottesdienst gefeiert.

Die ganze Stadt wird gerade gewaltig herausgeputzt für das 500-jährige Jubiläum nächstes Jahr. Aus aller Welt strömen schon jetzt Christen nach Wittenberg.

Stehen ehrfürchtig vor dem Grab Luthers



Singen: „Ein feste Burg ist unser Gott“ in allen möglichen Sprachen

Für die meisten Wittenberger ist das alles Folklore.

Eine gute Einnahmequelle.

Wer Luther wirklich war, was er wollte, wissen die meisten nicht.

Nämlich zum einen wieder Jesus in den Mittelpunkt des Glaubens zu stellen, den die Kirche für sich selbst in Anspruch genommen

hatte und zum anderen mündige Christen zu erziehen.

Christen, die in ihren Familien Glauben weitergeben können.

Das Priestertum aller Glaubenden leben. Selber im Wort Gottes lesen.

Heute spielt der christliche Glaube in Wittenberg, wie überhaupt im Osten für die Gesellschaft kaum noch eine Rolle. Noch viel weniger als von Luther wissen die Wittenberger von Jesus.

Jugendliche, die sich konfirmieren lassen, sind absolute Exoten. Trauungen beschränken sich zumeist aufs Rathaus.

Die Deutschen im Osten haben damit aber nur einen „Problemvorsprung“, wie die Leiterin unseres Seminars das elegant ausdrückte.

Wir im Westen steuern vielleicht auch auf solche Verhältnisse zu.

Umso wichtiger ist, dass wir uns selber immer wieder klar machen: Was glaube ich? Warum glaube ich?

Welche Bedeutung hat Jesus heute?

Für mich, für die Menschen, mit denen ich zu tun habe, für unsere Gesellschaft?

Dieser Schülerin, die mich wegen des Jesusthemas angesprochen hatte, sagte ich: Überlegen wir uns doch mal miteinander, was sich seit damals im Denken der Gesellschaft verändert hat.

Was in seinem Reden und Handeln ganz anders war, als was die Leute damals kannten und gewohnt waren.

Und so gingen wir miteinander die verschiedenen Gruppen der Gesellschaft durch.

Wir fingen an bei den Kindern.

Kinder galten zur Zeit Jesu wenig. Sie galten als unverständlich.

Ja, Eltern konnten oder mussten, wenn die Umstände sie dazu zwangen, ihre Kinder als Sklaven verpfänden

Auch die Jünger mussten erst lernen, dass gerade sie bei Gott eine ganz besondere Stellung haben. Dass sie nicht einfach

unfertige und ungebildete Menschensind, oder gar Störenfriede, sondern sogar Vorbilder. Vorbilder, wie wir Gott vertrauen sollen.

"Wenn ihr nicht werdet wie die Kinder, werdet ihr nicht in das Himmelreich kommen".

Oder der Umgang Jesu mit Frauen. Schulbildung war damals für sie nicht vorgesehen, sie brauchten nicht lesen und schreiben lernen, weil sie ohnehin an den Herd gehörten und in der Öffentlichkeit, sprich in der Männergesellschaft nichts verloren hatten.

Jesus dagegen nahm Frauen sogar als Jüngerinnen auf und freute sich sogar, wenn sie bei Männer-Mahlzeiten auftauchten.

Sein Umgang mit Prostituierten, mit Ehebrecherinnen, mit Sündern überhaupt - oder, wie er sich Kranken und den Ausgestoßenen der Gesellschaft zuwandte. Es war etwas völlig Neues!

Egal auf welche Gruppen der Gesellschaft wir den Scheinwerfer halten, das Verhalten von Jesus war markant anders und widersprach dem Denken und den etablierten Gewohnheiten seiner Zeit.

Und ich sagte dieser Abiturientin:

Es hat mit diesem Jesus zu tun, dass bei uns heute Menschen nicht irgendwo am Straßenrand sterben müssen und den Fliegen überlassen werden. Wie etwa Mutter Theresa das im Hinduismus überall erlebt hat und als Christin mit ihrem gerade hier ihren Auftrag gesehen hat.

Oder wie es bis vor kurzem noch bei den Nomaden im Norden Kenias üblich war, die ihre alten Menschen zum Sterben an Wegesrand setzten, wo sie dann Opfer der Hyänen wurden.

Es hat mit diesem Jesus zu tun - wenn bei uns in einer völlig anderen Weise für Kranke und Arme und Menschen mit Behinderungen gesorgt wird, als in den meisten anderen Ländern der Erde, wo die Botschaft von Jesus bisher nicht angekommen ist.

Da ist ein riesiger Unterschied - bei allem, bei uns auch gründlich schief läuft. Keine Religion der Welt hat mehr Einfluss darin gehabt, dass denen, die sich selber nicht helfen können, geholfen wird. Stichwort „Diakonie“.

Dafür sammeln wir auch heute das Opfer.

Ja, auch im Islam sind durchaus Almosen vorgesehen – aber nur für andere Muslime.

Oder auch die Tatsache, dass Strafvollzug bei uns nicht einfach als Rache der Gesellschaft an Übeltätern verstanden wird, sondern dass die Bemühung um Resozialisierung / Wiedereingliederung in unserer Gesetzgebung fest verankert ist - dass hat alles ganz direkt mit diesem Jesus von Nazareth und seiner Bergpredigt zu tun.

Und mit seiner Parteinahme für die Menschen, die am Rand standen.

Denken wir an Zachäus. In Jericho gab es viele fromme und anständige Menschen. Wo aß Jesus zu Mittag?

Bei dem größten Schuft in der Stadt. Dem Betrüger Zachäus.
Dem gierigen Banker.

Und was passiert? Zachäus hat auf einmal das Bedürfnis, sein Leben zu verändern, den Betrogenen das Geld zurückzugeben. Und zwar das Vierfache. Und die Hälfte seines Besitzes fließt auf einmal zu den Armen.

Was für ein starkes Signal für unsere habgierige Welt.

Warum hat Zachäus das gemacht?
Aus dem gleichen Grund, den Paulus in unserem Text anführt, warum sein Leben eine völlig neue Richtung bekommen hat:

Er, unser Herr, hat mir seine Gnade im Überfluss geschenkt

Das die Reichen immer reicher und die Armen immer ärmer werden – das ist genau das Gegenteil von dem, was Jesus gelehrt von vorgelebt hat. Darum ist so wichtig für unsere Gesellschaft neu zu schauen, was hat Jesus eigentlich an Werten vorgelebt?

Aber genauso sind wir als Kirche herausgefordert:

Jesus ist eben nicht gekommen, um die Frommen noch frömmer zu machen. Oder damit wir hier gemütlich sitzen, singen und unter uns sein können.

Nein: *Der Menschensohn ist gekommen, zu suchen und selig zu machen, was verloren ist.*

So haben wir es vorher als Wochenspruch gehört. So wiederholt es auch nochmal Paulus an Timotheus:

Es ist ein wahres Wort und verdient volles Vertrauen: Jesus Christus ist in die Welt gekommen, um die Sünder zu retten.

Im Gespräch mit dieser Abiturientin kamen wir dann darauf zu sprechen, **warum** sich Jesus in seiner Gesellschaft so anders verhalten hat.

Weil er den Menschen Gott als himmlischen Vater vor Augen führen wollte. Ein Vater, dessen Wesen Barmherzigkeit ist.

Und dass deswegen auch unser Leben und unser Blick für die Menschen, unser Urteil über Menschen von Barmherzigkeit geprägt sein soll. *Seid barmherzig, wie auch euer Vater barmherzig ist. Lk 6,36*

"Barmherzigkeit will ich und nicht Opfer" (Mt 9,13 + 12,7) - ein Wort, das übrigens ganz besonders bei unserem Patron Matthäus und seinem Evangelium eine wichtige Rolle spielt.

Einige der schärfsten Worte von Jesus richten sich gegen diejenigen Menschen, die in ihren Worten und ihrem Handeln unbarmherzig sind. Die Pharisäer im NT etwa hatten die Tendenz zur Unbarmherzigkeit - also genau die Gruppe der Frommen im Volk, zu der Paulus früher selber gehörte.

Aber es war genau diese Barmherzigkeit Gottes, die das Leben und Denken des früheren Saulus von Tarsus von Grund auf verändert hatte.

"Früher war ich ein Lästerer und ein Verfolger und ein Frevler" schreibt er seinem Freund und Gehilfen Timotheus. Einer, der die Anhänger von Jesus gnadenlos verfolgt und vor Gericht gezerrt hatte. Der sich sogar freute, wenn sie hingerichtet wurden. Wie bei Stephanus, als er gesteinigt wurde. *"Saulus aber hatte Wohlgefallen an seiner Tötung"* (Apg 8,1)

"Aber mir ist Barmherzigkeit widerfahren".

Der gleiche Jesus, der sich gesandt wusste zu den Armen und Kranken und Verzweifelten, er hatte ihm, dem Saulus, der sich so an den Christen schuldig gemacht hatte, einen neuen Anfang geschenkt. Er hatte ihm vergeben und dann zum bedeutendsten Missionar gemacht, den es in der Geschichte der Christenheit gegeben hat.

"Mir ist Barmherzigkeit widerfahren".

Ich vermute, die wenigsten hier werden in ihrem früheren Leben Christenverfolger gewesen sein, wie Paulus. Auch unter die Rubrik "Lästerer und Frevler" würden sich nicht viele einordnen.

Aber ich weiß, dass etliche hier in der Kirche sind, die mit Paulus voller Dankbarkeit sagen können: *"Mir ist Barmherzigkeit widerfahren"*. Auch über mich, auch über mein Leben hat Gott sich erbarmt. Auch ich gehörte zu den Verlorenen, die Jesus gesucht und gefunden hat.

Vielen fällt das aber auch schwer zu glauben, weil Barmherzigkeit in unserer Gesellschaft keinen besonders hohen Stellenwert hat.

Wenn einer sein Haus nicht mehr abzahlen kann, weil er vielleicht seinen Job verloren hat, dann muss er halt raus.

Wenn ein Fußballtrainer mit seiner Mannschaft eine Serie von Niederlagen hinlegt, wird er ausgewechselt. Da interessiert sich kein Mensch für seine Familiensituation.

Und wie anders geht Gott mit uns um! Ein Gott der zweiten und dritten und vierten Chance. Ein barmherziger Gott eben.

"Er, unser Herr, hat mir seine Gnade im Überfluss geschenkt - schreibt Paulus - und mit ihr den Glauben und die Liebe, die aus der Verbindung mit ihm erwachsen. (V. 14 GN)

In Gal 1 erzählt Paulus, wie er sich nach diesem Erlebnis erst einmal drei Jahre nach Arabien zurückzog. So lang hat er vermutlich gebraucht, um überhaupt verstehen zu können, was da mit ihm passiert war und sich auf Gottes Pläne einstellen zu können. Mit ihm viel Zeit in der Stille zu verbringen, nach seinem Willen zu forschen.

Erst dann kam er nach Jerusalem, besuchte dort Petrus und ab jetzt bekannte er sich öffentlich zu Jesus Christus und begann nach vielen Jahren auch seine Missionsarbeit.

Kraft aus der Stille, aus der Verbindung mit Jesus und ihm Hören auf ihn. Von allein haben wir diese Kraft nicht.

Von allein haben wir nicht einmal die Kraft zu beten.

Geschweige denn zu dienen, zu lieben, uns für die Armen und Kranken einzusetzen, den Verlorenen von Jesus zu erzählen.

ER ist es, der die Kraft gibt.

"Ich bin voll Dank gegenüber Jesus Christus unserem Herrn, der mir für meinen Auftrag die Kraft gegeben hat."

Und wo uns Gutes gelingt, ist das niemals Grund, uns selbst auf die Schulter zu klopfen. Sondern, wir sollen es machen wir Paulus: Jesus alle Ehre geben.

Ja. ER ist es, der uns Kraft gibt, ER ist es, der barmherzig mit uns umgeht, ER ist es, der uns wieder auf die Füße stellt. Er ist es, der uns die Lasten der Vergangenheit abnimmt. ER ist es, der uns wieder nach vorne schauen lässt.

Amen

Mir ist Erbarmung widerfahren, Erbarmung, deren ich nicht wert -

EG 355